

BIG ART

Trans forma tion

Portal
von Peter Sandbichler

Ágnes-Heller-Haus
Universität Innsbruck

Ein Kunst & Bau-Projekt der BIG
2022

raum,
kunst,
contem
porary.

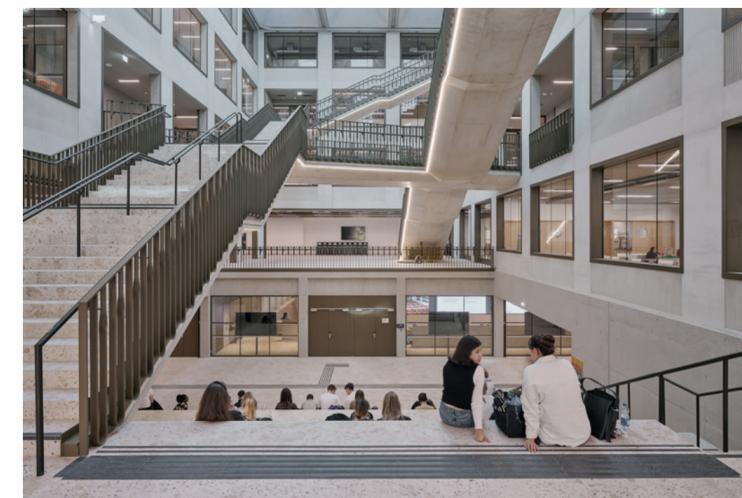
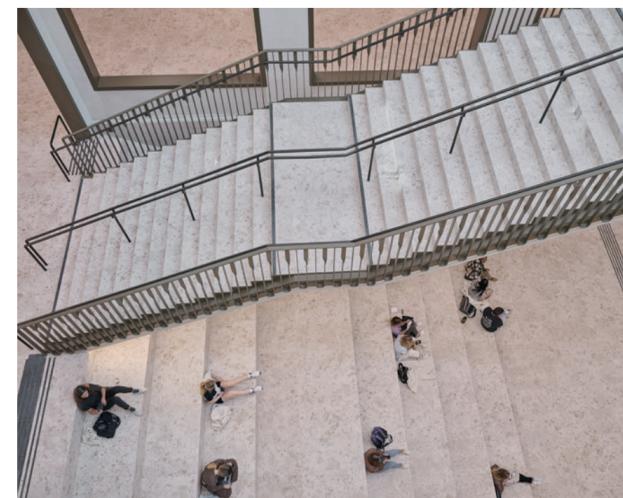
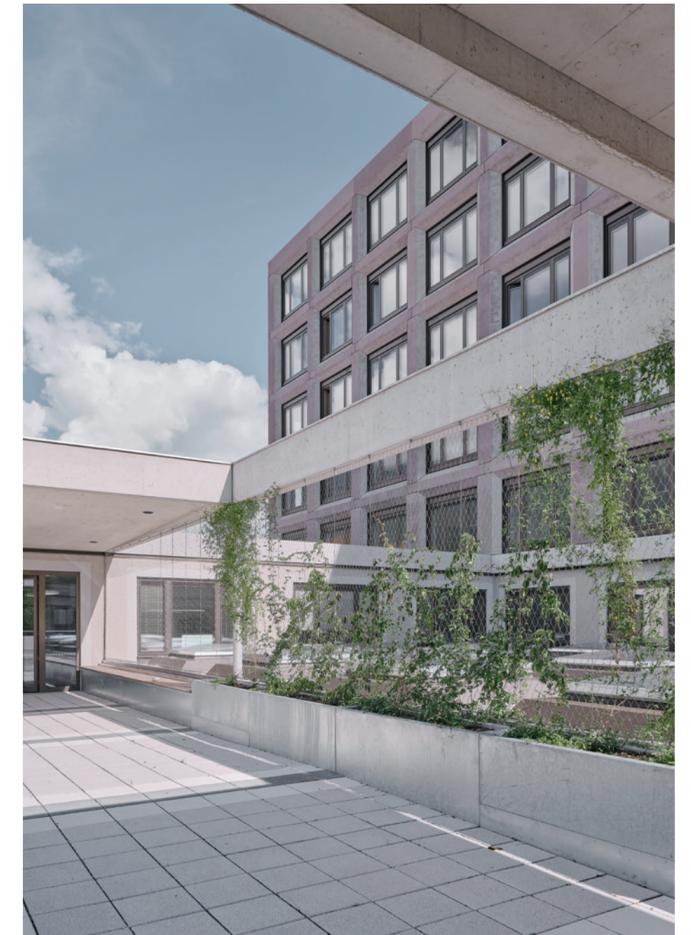


Am Innrain 52a, in unmittelbarer Nähe zum Hauptgebäude der Universität Innsbruck, entstand in den vergangenen Jahren ein neuer Gebäudekomplex für Lehre, Forschung und Verwaltung der größten Hochschule im Westen Österreichs. Der Neubau komplettiert den Universitätscampus und ergänzt ihn mit vielen Freiflächen in Richtung Inn, wobei er die Lücke zwischen dem Hauptgebäude und dem 2012 eröffneten CCB – Centrum für Chemie und Biomedizin schließt. Nach den Plänen von *mohr niklas architekten* finden im Gebäude verschiedene Abteilungen der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten sowie eine Bibliothek und Verwaltungseinheiten Platz.

Dabei schaffen flexibel nutzbare Grundrisse die Voraussetzungen dafür, auch in Zukunft auf sich schnell ändernde Anforderungen an einen modernen Universitätsbau reagieren zu können. Die kompakte Bauweise des Neubaus lässt viel Raum für Außenbereiche und Zonen der Begegnung. Er besteht aus einem fünfgeschossigen Sockel, fünf weitere Geschosse weist der markante Eckbauteil auf. Im ersten und zweiten Untergeschoss sind zwei große Hörsäle untergebracht.



Als eine Neuinterpretation der typischen Innsbrucker „Lauben“ (Arkaden) ist der Eingangsbereich im Erdgeschoss ausgeführt. Den größten dieser Bögen mit dem Haupteingang wählte der Künstler Peter Sandbichler, der als Sieger eines 2019 von BIG ART geladenen künstlerischen Wettbewerbs hervorgegangen ist, für sein *Portal*. Die Universität selbst wie auch die Wissenschaft als System sollen an diesem zentralen Ort gleichzeitig thematisiert werden. Hier findet eine Fülle an Verbindungen statt: sei es die Zusammenführung der Fakultäten an diesem Standort, die Dualität von Geistes- und Naturwissenschaften, die Einheit von Forschung und Lehre oder auch die Tatsache, dass das *Portal* selbst aus der Synthese von Mathematik, Kunst, Technik und Philosophie entstanden ist.



„An der Schwelle, welche die Sphäre der Universität mit der Öffentlichkeit verbindet, wird im Bestand des Gebäudes hervorgehoben, dass eine Universität nicht ein Gebäude wie jedes andere ist, sondern ein besonderer Ort, der die Freiheit der Wissenschaft repräsentiert und verteidigt.“

Peter Sandbichler

Peter Sandbichlers *Portal* ist eine starke plastische Geste am Haupteingang des neuen Universitätsgebäudes. Die 120 m² große skulpturale Intervention thematisiert die Relation von Sehen und Wahrnehmen als Grundlage wissenschaftlichen Denkens. Sie ist ein dreidimensionales Relief aus Grundbausteinen, die in der Wiederholung jeweils nur in wenigen Parametern variieren, sodass das Auge die graduelle Veränderung nachvollziehen kann.

Sandbichler bezieht sich damit auf die *Parquet Deformations* des Physikers Douglas R. Hofstadter, der 1985 aufzeigte, dass durch die allmähliche Transformation eines Musters ein zeitliches Moment entsteht. Aus der Überschneidung und Rotation von Kreisen ergibt sich in der Schnittfläche des Bogens ein Raster aus Pyramiden mit einem rautenförmigen Grundriss. Diese falten sich entlang des Kreisbogens wie ein Gebirge auf, wobei die Segmente in Bodennähe flach beginnen und in Richtung Bogenscheitel immer tiefer werden.

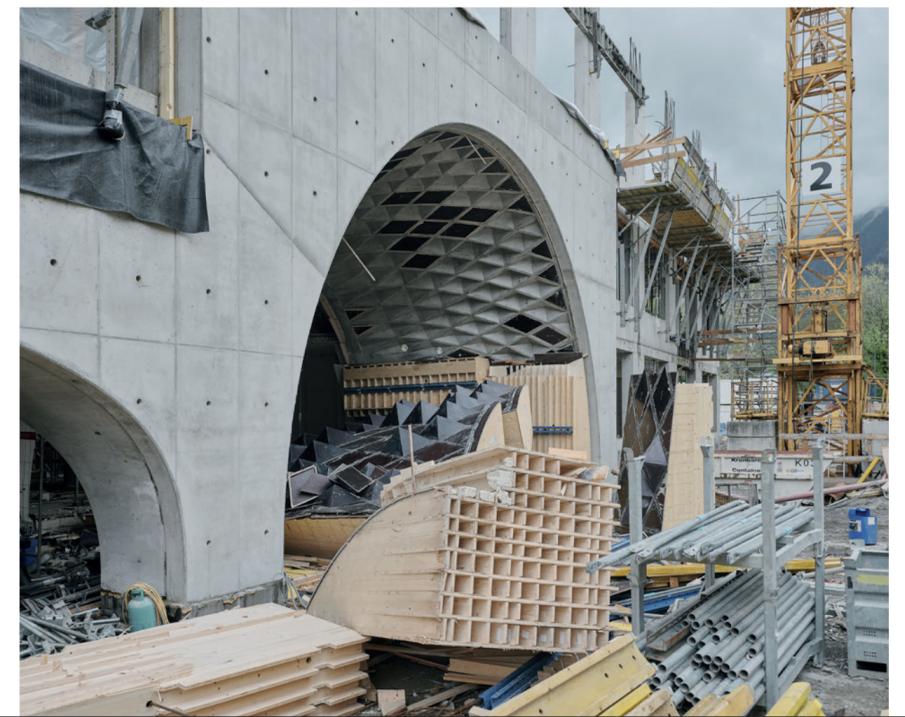
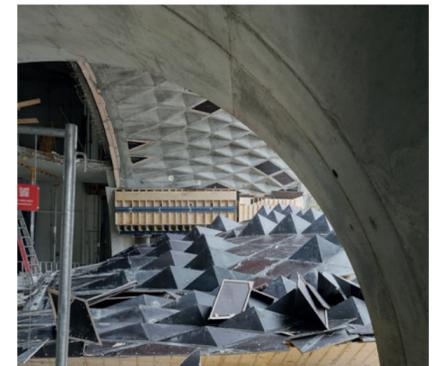
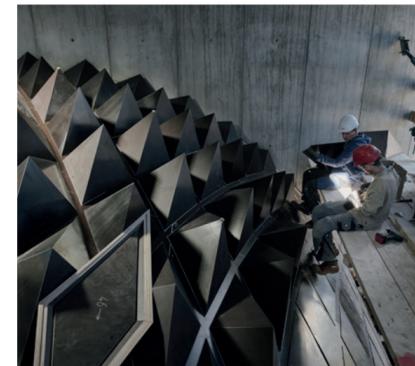


Das dreidimensionale Ornament macht aus dem Zugangsbereich ein Portal mit starker räumlicher und atmosphärischer Wirkung nach innen und außen. Indem er hier, am zentralen Eingang zum Universitätsgebäude, Geistes- und Naturwissenschaften auf anspruchsvolle Weise zusammenführt, schafft Peter Sandbichler eine abstrakte Metapher für den Zugang zu Bildung und Wissen, für die Komplexität der Wissenschaften und erzeugt zugleich einen physisch erfahrbaren Raum. Das Relief schreibt sich in die Architektur des Gebäudes ein und benennt in einem holistischen Ansatz die Universität als Ort der Einheit von Forschung und Lehre.





Der Entwurf wurde mittels eines parametrischen Architekturmodells erstellt. Nach diesem wurden die Pyramiden aus Schaltafeln von einer computergesteuerten Fräse hergestellt. Der Betonguss erfolgte vor Ort in enger Zusammenarbeit zwischen dem künstlerischen Projektteam und den Profissionisten der Bauabwicklung. Um die notwendigen Abläufe für den in diesem Fall sehr anspruchsvollen Schalungsbau – besonders das Montieren der einzelnen Pyramidenelemente und das aufwändige Ausschalen der akkuraten Kanten und Spitzen – zu erproben, wurde vorab ein Mock-up als 1:1-Modell eines Teils des Bogens ausgeführt.



Festlicher Fächer

Text: Thomas D. Trummer
Österreichischer Kurator
und Kunsthistoriker
Direktor des Kunsthau
Bregenz

Peter Sandbichler hat das Eingangsportal in das neue Institutsgebäude der Universität Innsbruck gestaltet. Der Torbogen ist ebenso elegant wie opulent. Wie ein festlicher Fächer spannt er sich über das gläserne Eingangstor. Ein Raster aus räumlichen Kassetten strukturiert die imposante Untersicht. Hervorzuheben ist, dass es sich um ein Kunst-am-Bau-Projekt handelt, das von Anbeginn Bestandteil der architektonischen Konzeption war. Das *Portal* empfängt nicht nur Ankommende, sondern trägt auch das Gebäude darüber. Aus statischen Gründen musste es bereits früh im Bauprozess angefertigt werden. Er wolle, sagt Sandbichler, dem Gebäude etwas zufügen, das keine oberflächliche Applikation, sondern wirklich in die Gebäudestruktur [...] eingestempelt ist.

Er habe sich den Ort spezifisch ausgesucht, der Ort war in der Ausschreibung nicht ausgewiesen, erzählt Sandbichler. Die Schwelle zwischen innen und außen sei ihm wichtig gewesen. Die Absicht war, eine „Verbindung zwischen Universität und Öffentlichkeit“ herzustellen und den „Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Gesellschaft wie eine Membran mit einer gewissen Durchlässigkeit zu akzentuieren“. Die Menschen sind angehalten, die Schwelle zu über- und das Portal zu durchschreiten, um ihnen dabei jeweils eine „subtile physische Erfahrung zu ermöglichen, sei es durch die Dimension, das Raster, das Licht, die Akustik“.

In seinem bildhauerischen Werk sucht Peter Sandbichler mathematische Lösungen für ästhetische Fragestellungen. Seine Werke werden nicht der Natur abgeschaut oder nach subjektivem Gutdünken entwickelt, sondern – ähnlich wie in der Wissenschaft – nach selbst auferlegten rechnerischen Vorgaben erstellt. „Ich sehe mich als Bildhauer“, sagt Sandbichler, allerdings „mit einem konzeptuellen Ansatz“. Vielfach verfolgt er die Idee der Sichtbarmachung einer in Bewegung versetzten Struktur, die – etwa durch Torsion und Vielzahl – so gestaltet ist, dass sie die unmittelbare Nachvollziehbarkeit überschreitet. Die Regelmäßigkeit bildet ihren Ausgang, wird jedoch anschließend einem Stresstest der Veränderung und Materialspannung ausgesetzt. Aus diesem Grund wirken Sandbichlers Werke niemals rigide. Vielmehr zielen sie auf die Sichtbarkeit des Logischen. Wie mathematische Beweise scheinen sie gelungen, wenn sie Eleganz ausstrahlen.

Sandbichler ging es, so wie manchen Künstlerinnen und Künstlern der konkreten und konstruktiven Kunst wie etwa Max Bill oder Richard Paul Lohse, um das Aufzeigen von Gliederungen und seriellen Anordnungen. Von den Vertretern der historischen Avantgarde unterscheidet ihn allerdings, dass er überaus komplexe Module und Lösungen anstrebt und vielfach solche, die durch die digitalen Technologien erst möglich werden. Das anfängliche Gesetz möge maximale Elastizität zur Schau stellen. Es geht um die Demonstration des Iterativen, um mathematische Prozesse in wiederholter Anwendung, die an die Spitze des statisch Möglichen getrieben werden.

In Innsbruck findet sich diese Idee beeindruckend verwirklicht. Das Grundelement von *Portal* ist eine Pyramide auf rautenförmiger Grundfläche. Die Kassetten in der Wölbung beginnen flach, werden tief und wieder flach. Optisch bewirkt der Variantenreichtum eine Dynamisierung des Ornamentverlaufs. Insgesamt gibt es 200 solcher Pyramiden, die in den Beton gedrückt wurden. Um auf diese Zahl zu kommen, werden die Negativformen in drei Parametern variiert – in der Tiefe, in der Breite und in der Länge –, zudem links und rechts gespiegelt. Folglich ist keine Form mit einer zweiten identisch, dennoch verdanken sie sich alle einem Modul. Entwickelt wurden Maße und Flächen mit einem 3D-Programm. Die digitalen Daten wurden so aufbereitet, dass sie von einer Fräsmaschine umgesetzt werden konnten.

Sandbichler verweist auf den Mathematiker Douglas R. Hofstadter. Dieser spricht von der „Metamagie“, einem Prinzip der graduellen Transformation von Gesetzmäßigkeiten. Wer Verhältnisse und Maße verändert, stimuliert die Zeiterfahrung. Ähnlich wie in der musikalischen Erfahrung ist in Ornamenten ein zeitlicher Verlauf eingeschrieben. In der Wahrnehmung einer Abfolge, im Registrieren von Identität und Differenz bekunden sich Entwicklung und Vergehen. Muster und Variationen finden sich in Tiroler Buttermodellen ebenso wie an prominenten kunsthistorisch bedeutsamen Bauten. An ihnen zeigen sich Probleme der Geometrie und Wiederholung, aber auch Wölbung, Deduktion und Devianz. Da sind zunächst die Portale der gotischen Kathedralen. Mit ihnen teilt der Innsbrucker Uni-Eingang den monumentalen Auftritt, zugleich die Kleinteiligkeit der plastischen Ausgestaltung und nicht zuletzt die Vorstellung von einer Positiv-Negativ-Form. Konkav und konkav interagieren. Mit dem klassizistischen Portikus der Universität von Samarkand nennt Sandbichler ein zweites, vermutlich weniger bekanntes Beispiel. Nicht zuletzt erinnert das Innsbrucker Portal an die Kassetten des Deckengewölbes im Pantheon in Rom, das ja auch aus einer Frühform von Beton hergestellt wurde. Allerdings dynamisiert der Künstler das sphärische Gewölbe, dehnt und krümmt es und schafft so den Eindruck eines visuellen Sogs. Inspirieren ließ sich Sandbichler auch von der künstlichen Ruine im Schönbrunner Schlosspark. Das seltsame Bauwerk, das von Pflanzen überwachsen nahe einem barocken Teich liegt, ist ihm vertraut, weil es auf seiner Laufstrecke im Park liegt. Ähnliches gilt für einen Gemeindebau nahe dem Wiener Urban-Loritz-Platz, der ebenfalls ein monumentales Portal zeigt. Stets vermittelt sich in den Wölbungen nicht nur mathematische Beherrschbarkeit, sondern auch physische Last und damit das grundlegende Problem plastisch-skulpturalen Gestaltens.



Peter Sandbichler ist ein konzeptioneller Bildhauer, der gesellschaftspolitische Themen mit grundlegenden Fragen nach der skulpturalen Ästhetik, nach Fläche, Raum und Zeit genauso wie nach Material, Form und Verfahren verknüpft. Mit unterschiedlichen Medien erzeugt er raumgreifende Objekte, Installationen sowie architektonische Interventionen im öffentlichen Raum. Dabei agiert der Künstler an der Schnittstelle von Deformation und Perfektion. Er operiert mit Strukturen, Ornamenten und Rastern, zerlegt diese und generiert neue Ordnungen.

Geboren 1964 in Kufstein, studierte Peter Sandbichler Bildhauerei an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien bei Wander Bertoni und anschließend an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Bruno Gironcoli sowie Neue Medien an der Städelschule, Hochschule für Bildende Künste in Frankfurt am Main bei Peter Weibel.

1995 war er Vertreter Österreichs bei der Biennale di Venezia. Seine Arbeiten waren u. a. in der StadtGalerie Brixen (2023), im Museum für angewandte Kunst Wien (2022/23), im Kunstraum Dornbirn (2021), in der Kunsthalle Krems (2016), im Kunstforum Montafon in Schrüns (2013), in der Galerie im Taxispalais in Innsbruck (2011), im Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien und im Österreichischen Skulpturenpark des Universalmuseum Joanneum in der Steiermark (2010) zu sehen. Auch im öffentlichen Raum realisierte er zahlreiche Projekte, u. a. im österreichischen Parlament (2023), am Wiener Hauptbahnhof (2019) und am Varta Haus (2016), ebenfalls in Wien.

raum, kunst, contem porary.

„Eigentlich wirkt es so, als wäre die Architektur um das *Portal* von Peter Sandbichler gebaut worden. Auch wenn das nicht so ist, staunt man, wie sich das Ganze zusammenfügt. Die Untersicht der Brücke wird zur Hauptsache und die Geste zur Verbindung. Der Zug nach innen entsteht durch die Transformation des Ornaments. Dieses Ornament ist Mathematik in schönster Form – und berausende Skulptur.“

Manfred Wakolbinger, BIG ART Fachbeirat

Kunst & Bau – so nennt die BIG ihre architekturbezogenen Kunstprojekte, die seit 2005 an ausgewählten Bauvorhaben von österreichischen und internationalen Künstlerinnen und Künstlern realisiert werden. Gesucht wird dabei der Dialog zwischen Architektur, Kunst und institutionellem Kontext auf höchstem Niveau.

Die Kunstwerke werden Teil einer gerade entstehenden Architektur, sie treten mit den jeweiligen Orten in Beziehung und bereichern diese um neue Aspekte.

Kunst & Bau spricht die Nutzer und Nutzerinnen der Gebäude, die Besucher und Passantinnen an, schärft den Blick für die Umwelt, inspiriert, lässt im Alltag aufmerken und regt die Fantasie und die Kommunikation an.

Als Garant für gleichbleibend hohe künstlerische Qualität zeichnet der BIG ART Fachbeirat für die Auswahl der eingeladenen Künstler und Künstlerinnen verantwortlich und stellt die Basisjury in den Wettbewerben.

Die Kunst & Bau-Wettbewerbe der BIG werden in Zusammenarbeit mit den beteiligten Partnern abgewickelt: Die Nutzerinnen und Architekten der Bauvorhaben sind mit je einer Stimme in der Jury vertreten, die Auslobung wird gemeinsam erarbeitet.

Der künstlerische Wettbewerb für das Ágnes-Heller-Haus der Universität Innsbruck wurde am 13.12.2019 von Klaus-Jürgen Bauer* (Architekt), Anke Bockreis (Universität Innsbruck), Marie-Therese Harnoncourt-Fuchs* (Architektin), Günter Mohr (Projektarchitekt), Cornelia Offergeld* (Kuratorin), Maximilian Pammer (BIG), Nicole Six* (Künstlerin) und Manfred Wakolbinger* (Künstler) juriert.

* Mitglied des BIG ART Fachbeirats

Das Video zu diesem Projekt finden Sie in unserer Mediathek auf www.big-art.at/videos

IMPRESSUM

Projektkoordination
BIG ART

Konzept und Gestaltung
BAUERund

Lektorat
Eva Guttmann

Fotografie
David Schreyer

Ein Projekt der
Bundesimmobiliengesellschaft

Gedruckt nach der
Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des
Österreichischen Umweltzeichens.
Druckerei Robitschek, Wien,
UWZ-Nr. 698.

Kunst als Teil des Ensembles.

BIG ART entwickelt im Dialog mit Künstlerinnen, Architekten und Nutzerinnen künstlerische Interventionen für Bauprojekte der Bundesimmobiliengesellschaft. Diese sollen insbesondere dort stattfinden, wo viele, vor allem auch junge Menschen in guter Architektur studieren, arbeiten, lernen, ein und ausgehen. Zu einem möglichst frühen Zeitpunkt im Bauprozess initiiert, soll die Kunst mit einer gerade erst entstehenden Architektur mitwachsen, auf die Funktionen des Gebäudes eingehen und damit von Beginn an die Chance haben, Teil eines Ensembles zu werden.

Als Bauherrin stellt die Bundesimmobiliengesellschaft einen wichtigen ökonomischen Faktor in Österreich dar. Wirtschaftlichkeit und Architekturqualität gehen dabei Hand in Hand. Das stellt die BIG laufend unter Beweis. Jedes Projekt hat den Anspruch, seinen künftigen Nutzern im Sinne der ökologischen, ökonomischen und soziokulturellen Nachhaltigkeit gerecht zu werden. Die BIG wurde für ihr architektonisches Engagement mehrfach ausgezeichnet.

 **BIG ART**

Trabrennstraße 2c
1020 Wien

office@big.at
www.big.at

art@big.at
www.big-art.at